



Interview: Folke Tegetthoff über sein märchenhaftes Buch „Der Augenblick der Kinder“ »Seite 5

„Wir müssen an Wunder glauben“

Inspiriert von Fotos schuf Schriftsteller Folke Tegetthoff Geschichten über 25 Kinder aus 20 Ländern

VON BERNHARD LICHTENBERGER

In seinem Buch „Der Augenblick der Kinder“ reichert der Grazer Märchendichter und Erzähler Folke Tegetthoff (69) Momentaufnahmen renommierter Fotografen mit fantasievol-len Geschichten an, die 25 Kindern aus 20 Ländern – von Afghanistan bis Bulgarien, von Myanmar bis Irland, von China bis Madagaskar – ein neues Leben hinzufügen.

OÖNachrichten: Was löste das Bild des syrischen Flüchtlingsmädchens bei Ihnen aus, das Sie in einer Ausstellung gesehen und für das Cover gewählt haben?

Folke Tegetthoff: Es war, als ob mich diese Augen hineingezogen hätten in ihr Inneres und mich aufforderten, über diese Kindheit etwas zu schreiben. Es ist ein flüchtiger Augenblick, wenn wir diese Bilder betrachten, wir sind betroffen, bedrückt, vielleicht traurig, aufgeregt oder voller Hoffnung – aber wir gehen weiter, schauen uns das nächste Foto an. Aber vor diesem bin ich verharnt, da ist die Zeit stillgestanden. Das Foto ist eine Momentaufnahme, aber es gibt davon und danach ein Leben – und da wollte ich erzählen.

„Die Welt gehört in Kinderhände“, singt Herbert Grönemeyer. Ist es nicht so, dass sie Ihnen durch die Finger rinnt?

Wenn es so ist, dann ist es unsere Schuld. So wie sich unsere Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat, hat sie den Kindern ihre Kindheit weggenommen. Das ist vor allem der Wirtschaft geschuldet, die erkannt hat, welches ungeheure Potenzial dahintersteckt. Von der Kleidung bis zur Ernährung werden Kindern immer früher Dinge angeboten und sie in das eingebunden, was wir Erwachsenenleben nennen. Wenn ein dreijähriges Kind heute nicht schon Musik-, Sport- und Ballettunterricht hat, glauben die Erwachsenen, sie machen zu wenig für das Kind, statt ihnen das Wichtigste zu schenken: Zeit, Aufmerksamkeit und Liebe. Mit ihren Ersatzhandlungen beschneiden die Erwachsenen aber eine unbeschwer-te Kindheit. Und die heiße, die Welt spielerisch zu erleben.

Ist Ihnen das bei Ihren vier Kindern gelungen?

Ich glaube ja, weil wir viel Zeit in und für unsere Kinder investiert haben. Das liegt aber auch daran, dass ich einen Beruf gewählt habe, den ich primär vor zu Hause machen konnte. Und als meine Frau, die Psychologie studiert hat, und ich uns ganz bewusst für das erste Kind entschlossen haben, wurde die Entscheidung getroffen, dass sie ihren Beruf nicht ausübt, sondern ganz für

die Kinder da sein will. Dieses Privileg war die Basis dafür, dass unsere Kinder nicht nur als Menschen etwas ganz Besonderes mit einer hohen sozialen Kompetenz sind, sondern auch in ihren Berufen sehr erfolgreich sind. Unsere Kinder sind zum Beispiel ohne Fernseher aufgewachsen. Für all die Zeit, die Kinder normalerweise vor dem Fernseher verbringen, mussten wir einspringen.

Welche Geschichte erzählt Ihre Kindheit?

Es war eine sehr schöne, besondere Kindheit mit vier älteren Geschwistern – zwei Brüdern, zwei Schwestern. Da sie viel älter waren als ich, hatte ich sozusagen drei Mütter und drei Väter, somit war immer jemand da, um auf meine Bedürfnisse, Sorgen oder Ängste einzugehen. Meiner Mutter rechne ich am höchsten an, dass ich immer meine Gefühle zeigen, meine weibliche Seite entwickeln konnte. Für meine Arbeit ist das ganz wichtig, weil man beim Schreiben immer versuchen muss, sich in Dinge hineinzuversetzen. Mit Emotionen gelingt das viel besser als mit der Ratio.

Kaum hat der Hund in der ersten Geschichte zu sprechen begonnen, fordern Sie den Leser auf, nicht nach einer Erklärung für das Irrationale zu suchen. Ist es für unseren Kulturkreis nötig, darauf hinzuweisen?

Seit ich Märchen schreibe, leide ich darunter, dass die Menschen glauben, ich bewege mich irgendwo da oben im Himmel und denke mir entzückende, herzige Geschichten aus. Für mich bedeutet Märchen nichts anderes als die Möglichkeit, diese anderen Dimensionen der Wirklichkeit zu beschreiben. Unsere sehr rational bestim-melte Welt lässt das nicht zu. Was soll das sein, ein sprechender Hund? Ich sage, wir müssen uns darauf einlassen. Hunde sprechen mit uns, aber in einer anderen Form. Bei mir ist es halt ein märchenhafter Kniff, dass ich ihm Worte in den Mund lege. Ich will damit ausdrücken, dass es andere Ebenen der Kommunikation gibt zwischen Mensch und Tier, zwischen Menschen, zwischen Naturen. Märchen sind keine Flucht aus der Wirklichkeit, sondern helfen uns, die Wirklichkeit zu erklären.

Was lässt Sie an Wunder, an das Göttliche glauben?

Eine der stärksten Kräfte, die wir besitzen, ist der Glaube, der es mithilfe unserer Fantasie schafft, etwas, das nicht real ist, in unserem Inneren so real zu gestalten, dass Milliarden Menschen an Jesus Christus, Mohammed oder in Indien an hunderte Götter

Folke Tegetthoff mit seinem 45. Buch
 Foto: Heimo Runggaldier

glauben. Ich bewundere das, wenn-gleich ich selber Atheist bin und nicht an Gott glaube. Das, was man als Gott beschreibt, wohnt in mir. Diese Kraft lässt in uns Dinge entstehen, die uns auf den vermeintlich richtigen Weg führen. Und wir müssen an Wunder glauben, um unseren Alltag bewältigen zu können. Dazu zitiere ich Niels Bohr: „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“

In dem Buch stößt man auch auf Influencer und soziale Medien. Wie gehen Sie mit diesen Kommunikationsformen um?

Ich bin vielleicht der einzige Mensch auf der Welt, der völlig Social-Media-resistent ist. Ich habe weder Facebook, Instagram, TikTok, Twitter noch sonst irgend-etwas, auch nicht auf meinem Telefon. Facebook- und Instagram-Accounts gibt es, aber das macht mein Büro, und ich habe keine Ahnung, was sie machen. Ich sehe, wie viel Zeit für mich übrig bleibt, anstatt mich stundenlang in diesen sozialen Medien zu bewegen und Unsinniges und Unbedeutendes in mein Gehirn zu lassen.

Die Geschichte „Der Stau“ spielt in Indien. Darin ist ein Manager mit dem fragenden Gesicht eines Bettlerkindes konfrontiert, was denn der Menschen Ziele sei. Haben Sie darauf eine Antwort?

Menschlichkeit, Demut, die soziale Kompetenz, die Gefühle anderer zu erkennen, Empathie zeigen, auf Menschen offen zugehen. Das wird mehr und mehr verdeckt, was ich in der Geschichte zu erzählen ver-suche. Die Bettlerin und ihr Kind sind für mich das Ursprünglichste, das könnte auch der heilige Franziskus oder das Jesuskind sein, dieses Symbol des Menschen, der erst einmal nichts ist als das lebendige Sein. Das Neugeborene ist der perfekte Mensch. Erst dann beginnt dieses Hineinführen in das, was wir Erwachsenenleben nennen, mit Vorschriften und Dingen, die wir meinen, dass das Leben erforderlich macht. Dieser Manager hat zwar scheinbar alles erreicht, aber er ist unglücklich. Die Bettlerin und das Kind erinnern ihn daran, was eigentlich wichtig und wesentlich ist, und das ist das Kind-sein. Kinder nehmen das Leben einfach so, wie es ist, im Augenblick, und hinterfragen nicht, warum tu ich das jetzt. Es gibt keine Kosten-Nutzen-Rechnung. Erst wenn wir Erwachsene sind, wird alles hinterfragt, was es mir denn das Leben. Letztendlich lässt uns dies das Leben nicht genießen.

Was war rückblickend Ihr alles entscheidender Augenblick?

Das Weihnachtsfest 1964, als unser Weihnachtsbaum abgebrannt ist und alle Geschenke verbrannt sind – nur, wie durch ein Wunder, eines nicht, ein Buch. Es lag mitten-drunter und hatte nur eine kleine angeseigte Ecke am Cover. Meine kindliche Intuition hat mir gesagt, dass dieses Buch etwas Besonderes ist. Es hat mich die nächsten Jahre begleitet, bis ich irgendwann zu alt

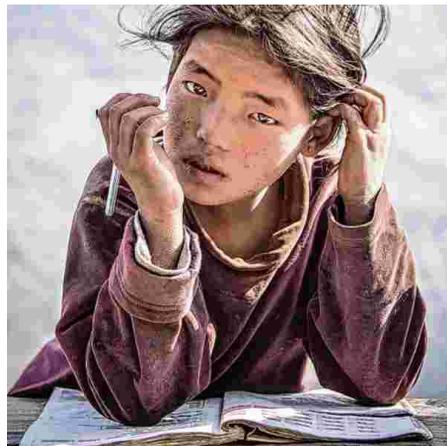


Das Foto des syrischen Flüchtlingsmädchens zielt das Cover.



Obdachloser bulgarischer Bub

Foto: Yanko Dimitrov, RayArt Graphics/Alamy Stock Photo



Tibetanisches Mädchen in Nepal

Foto: Alexandre Sattler

dafür war. Als ich mit 23 Jahren zu schreiben begonnen habe und nicht genau wusste, in welche Richtung es gehen will, fuhr ich zu meinem Bruder, der in Hamburg lebte. Durch einen Zufall bekam ich den Auftrag, ein Märchenhörspiel zu schreiben, hatte aber keinen Bezug mehr zu Märchen. Ich bin in das Kinderzimmer meines Neffen und habe nach einem Märchenbuch gesucht – und bin plötzlich erstarrt, denn in dem Regal stand das alles entscheidende Buch meiner Kind-

heit, die gesammelten Märchen von Hans Christian Andersen. Da wusste ich, dass ich Märchen schreiben will.

Folke Tegetthoff: „Der Augenblick der Kinder“, Edition Neues Märchen, 240 Seiten, 39 Euro. Unter augenblickderkinder.com sind Lese- und Hörproben sowie Videos zu finden, dort kann das Buch, auch die englische Ausgabe, portofrei und mit Widmung bestellt werden; zudem im Buchhandel erhältlich.